

Volkszeitung

Nr. 143. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postcheckkonto 63.508.
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelefon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengefaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreifachspaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnachrichten und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

Vertreter in den Nachbarkräften zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Długa 70; Dorsow: Oswald Richter, Husiat 565; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaszow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdzuska-Wola: Berthold Kluttig, Ziota 43; Zgierz: Eduard Stroncz, Rynek Kilińskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Für die europäische Einheit.

In einer ausgezeichneten, auf überzeugendes Material gestützten Darstellung hat Vladimir Woytinski im Septemberheft der „Gesellschaft“ nachgewiesen, worauf das Glend Europas zurückzuführen ist. Es ist nicht wahr, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika Europa deshalb überholt haben, weil sie über viel größere Naturschätze verfügen. Was Amerika besitzt, hat auch Europa; mit Ausnahme von Geld und Gold finden sich bei uns alle Elemente für eine ertragreiche landwirtschaftliche und industrielle Betätigung. Es sind zwei andere Tatsachen, die Europas weltwirtschaftliche Stellung erschüttert haben. Die eine ist die Balkanisierung Europas. Europa zählt gegenwärtig 450 Millionen Einwohner, die sich auf 35 unabhängige Staaten verteilen. Von diesen Staaten haben zehn eine Bevölkerung von über 10 Millionen, sieben eine solche von 5 bis 10 Millionen und neun eine solche von 1 bis 5 Millionen. Die drei größten europäischen Länder, das europäische Rußland, Deutschland und Großbritannien, umfassen in ihren Grenzen zusammen nicht ganz die Hälfte der europäischen Bevölkerung. In Amerika sehen wir das entgegengesetzte Bild. Die Einwohnerzahl von Süd- und Nordamerika beträgt 250 Millionen, also halb so viel wie die Einwohnerzahl Europas. Davon entfällt mehr als die Hälfte auf einen Staat, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, der Rest auf sechzehn andere Staaten. Das Wesentliche aber ist, daß die Wirtschaft des gesamten Amerika, trotz einzelner Interessengegensätze, ein organisches Ganzes bildet.

Die andere für Europa so ungünstige Tatsache ist, daß die kolonialen Ausbeutungsmöglichkeiten in den anderen Weltteilen zu Ende gehen. Die Welt ist aufgeteilt, noch mehr, die ehemaligen Kolonialvölker drängen nach nationaler Selbständigkeit. Sie schütteln die europäische Bevormundung ab, sie machen sich in industrieller Beziehung von Europa unabhängig. Je mehr aber der Waren- und Kapitalexport der europäischen Nationen gehemmt wird, desto härter muß sich der überschüssige Kraft- und Menschenreichtum an den innereuropäischen Grenzen stoßen. Desto schneller muß sich aber auch dieser Uberschuß in Verarmung und Verelendung wandeln. Der Krieg und der unglückselige Friedensvertrag haben die Bedingungen für die weitere Entwicklung Europas gewaltig verschlechtert. Es ist nicht allein die Industrialisierung ehemaliger großer Absatzgebiete, die Europas Anteil am Weltmarkt zurückdrängen. Es ist auch nicht so sehr der Ersatz der Kohle durch andere Energiequellen, die das schnelle Aufkommen selbständiger Industrien in anderen Weltteilen ermöglichen und dort den wirtschaftlichen Einfluß Europas verringern. Die hauptsächlichste Ursache für den wirtschaftlichen Niedergang Europas, das muß immer wieder betont werden, ist in seiner Zerreißen zu suchen. Dafür zwei Beispiele: Die österreichisch-ungarische Monarchie, mochte sie auch ein unmögliches politisches Gebilde sein, war doch eine wirtschaftliche Einheit. Jetzt teilen sich darin sechs oder sieben Staaten. Lettland, der zweitkleinste der baltischen Staaten,

Der Ausverkauf Polens.

Für die Eisenbahnen interessieren sich Engländer und Amerikaner. Das Tabakmonopol soll 100 Mill. Dollar bringen, das Salzmonopol 25 Mill. Goldfrank.

(Von unserem Korrespondenten.)

Die ersten Nachrichten über eine angebliche Verpachtung der Eisenbahnen wurden anfänglich von der Regierung dementiert. Heute denkt niemand mehr daran, diese Nachrichten als bloße Gerüchte hinzustellen, denn die Regierung selbst ist eifrig daran, die Eisenbahnen zu veräußern. Das Verhalten der Regierung in dieser Angelegenheit ist bezeichnend. Es zeigt, was von amtlichen Dementis, auch wenn sie aus dem Munde des Ministerpräsidenten selbst stammen, zu halten ist.

Um die Eisenbahnen reißen sich zwei Gruppen: eine englische unter Führung von Armstrong sowie eine amerikanische, für die die Verhandlungen mit der Regierung der amerikanischen Gesandte in Warschau, Stelson, führt. Welche von den beiden Kapitalistengruppen das Geschäft machen wird, läßt sich nicht voraussagen, wahrscheinlich jedoch die Amerikaner.

Eisenbahnminister Tysza hat bereits einen Investitionsplan für die schon bestehenden sowie noch zu erbauenden Eisenbahnlinien ausgearbeitet. Das fremde Kapital soll auch zur Erbauung von Eisenbahnwerkstätten benutzt werden.

Die fremden Kapitalisten haben der Regierung von sich aus einen Plan unterbreitet, wonach, da eine völlige Verpachtung ausgeschlossen erscheint, die neuerbauten Linien unter fremder Verwaltung stehen werden. Wir würden also in Polen zwei Eisenbahnen haben, eine polnische und eine amerikanische oder englische. In diesem Vorschlag wird auch darauf hingewiesen, daß man bei Anlegung von neuen Linien den Transitverkehr aus Rußland über Polen berücksichtigen müßte.

Um die Uebernahme des Tabakmonopols bemüht sich ein englisch-französisches Konsortium. Wie verlautet, will das Konsortium Polen eine Anleihe von 100 Millionen Dollar gewähren,

sowie für das Monopol selbst jährlich einen größeren Betrag bezahlen. Eine große Schwierigkeit bildet die Frage der Verzinsung der Anleihe. Die Ausländer fordern 16 Prozent jährlich, während die Regierung geneigt ist, nur 8 Prozent zu gewähren.

Für das Salzmonopol interessieren sich Schweizer. Diese Verhandlungen sind am weitesten fortgeschritten. Die Schweizer wären bereit, sofort 25 Millionen Goldfranken als Anzahlung dem polnischen Staat zur Verfügung zu stellen.

Rothschilds wollen das Spiritusmonopol.

Die Wiener Rothschilds haben, wie ein Warschauer Blatt wissen will, Grabki den Vorschlag gemacht, ihnen das Spiritusmonopol zu verpachten, wofür sie zusammen mit den englischen Rothschilds dem polnischen Staat eine Anleihe in der Höhe von 100 Millionen Dollar gewähren wollen.

Die 100 Millionen Dollar sollen in der Bank Polsti deponiert werden und als Deckung für die neue Emission dienen. Zweck der Kontrolle über die Verwendung der Anleihe will das erwähnte Konsortium einen Delegierten in den Rat sowie die Verwaltung der Bank Polsti entsenden. Der Delegierte müßte über weitgehende Vollmachten verfügen.

Die polnische Regierung plante anfänglich, durch diesen Kredit die Mehrheit der Aktien zu gewinnen, doch wollen die fremden Kapitalisten nichts von einer größeren Beteiligung der Regierung an der Bank Polsti wissen.

Falls es der Regierung gelingen sollte, mit Hilfe irgend einer Anleihe, eine neue Aktienemission herauszugeben und diese Aktien an sich zu ziehen, so würde dies das Vertrauen des Auslandes und des Inlandes zur Bank Polsti völlig untergraben.

Wie das gleiche Warschauer Blatt wissen will, soll eine Punktation des Vertrages über die Verpachtung des Spiritusmonopols an die Rothschilds bereits erfolgt sein.

hat unter seinen 1 850 000 Einwohnern rund eine halbe Million Lettgallen, die wiederum staatliche Selbständigkeit wünschen. Dabei befinden sich noch unter diesem Volksplitter zur Hälfte Juden, Ruthenen und Polen. Ein Bild der europäischen Zersplitterung im Kleinen! Von Europa gilt heute das Gleiche, was der Nationalökonom Friedrich List im Jahre 1819 von dem damaligen Deutschland gesagt hat: „Achtunddreißig Zoll- und Mautlinien in Deutschland lähmen den Verkehr im Innern und bringen ungefähr dieselbe Wirkung hervor, wie wenn jedes Glied des menschlichen Körpers unterbunden wird, damit das Blut ja nicht in ein anderes überfließe. Um von Hamburg nach Desterreich, von Berlin in die Schweiz zu handeln, hat man zehn Staaten zu durchschneiden, zehn Zoll- und Mautordnungen zu studieren, zehnmal Durchgangszoll zu bezahlen. Wer aber das Unglück hat,

auf einer Grenze zu wohnen, wo drei oder vier Staaten zusammenstoßen, der verlebt sein ganzes Leben mitten unter feindlich gesinnten Zöllnern und Mautnern; der hat kein Vaterland.“ Es ist gewiß richtig, daß die europäischen Industrieländer der überseeischen Absatzgebiete bedürfen, um einen Teil ihrer Produktion unterzubringen. Man muß sich aber von der Vorstellung freimachen, als ob das, was man unter „Uebersee“ versteht, das wichtigste Absatzgebiet für Europa darstellt. Es ist immer wieder daran zu erinnern, daß Europa stets sein eigener bester Kunde gewesen ist, daß Europa selbst die größte Aufnahmefähigkeit für alle agrarischen und industriellen Produkte besitzt.

Aus Frankreich wurden im Jahre 1921 insgesamt für 21 500 Millionen Franken ausgeführt. An erster Stelle stand Belgien mit 400 Millionen, es folgten Großbritannien mit 3300, Deutschland

mit 2300, erst dann kamen die Vereinigten Staaten mit 2000 Millionen Franken. Selbst für die englische Ausfuhr sind die europäischen Gebiete von mindestens der gleichen Bedeutung wie die überseeischen. Dabei muß man berücksichtigen, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Produktion der europäischen Staaten über ihre Grenzen hinausgeht, der weitaus größte Teil wird im Lande selbst verbraucht. So wurde die gesamte industrielle Erzeugung Deutschlands an Fertigfabrikaten vor dem Kriege auf etwa 19 Milliarden Mark berechnet, davon sind etwa 14 Milliarden im Lande selbst verbraucht worden, nur etwa 5 Milliarden gingen ins Ausland und davon wiederum nur 1,9 Milliarden nach „Uebersee“. Gewiß können die europäischen Industriestaaten des Exports nach den Ueberseeestaaten nicht entbehren, schon um im Austausch hierfür koloniale Rohstoffe zu erhalten. Aber das wichtigste Absatzgebiet für Europa bleibt immer der eigene Erdteil. Und welche Ausdehnung dieses Absatzgebiet nach Niederlegung der inner-europäischen Zollschranken gewinnen müßte, dafür haben wir ein geschichtliches Beispiel an der Entwicklung Deutschlands nach der Schaffung des Zollvereins in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Wie damals Metternich die wirtschaftliche Vereinigung der deutschen Staaten zu hinterreiben suchte, weil er die politischen Folgen fürchtete, so versuchen die heutigen Metterniche die Herstellung der wirtschaftlichen Wirtschaftseinheit zu verhindern, in deren Luft die Bäume des Nationalismus verdorren müssen. Die Arbeiterklasse aber hat allen Anlaß, für die Schaffung der europäischen Wirtschaftseinheit zu wirken, nicht um einen neuen Kampferverband gegen andere Staatengebilde oder andere Weltteile zu schaffen, sondern um Europa vor dem Versinken zu retten. Eugen Prager.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Die Hoffnung auf den baldigen Abschluß derselben.

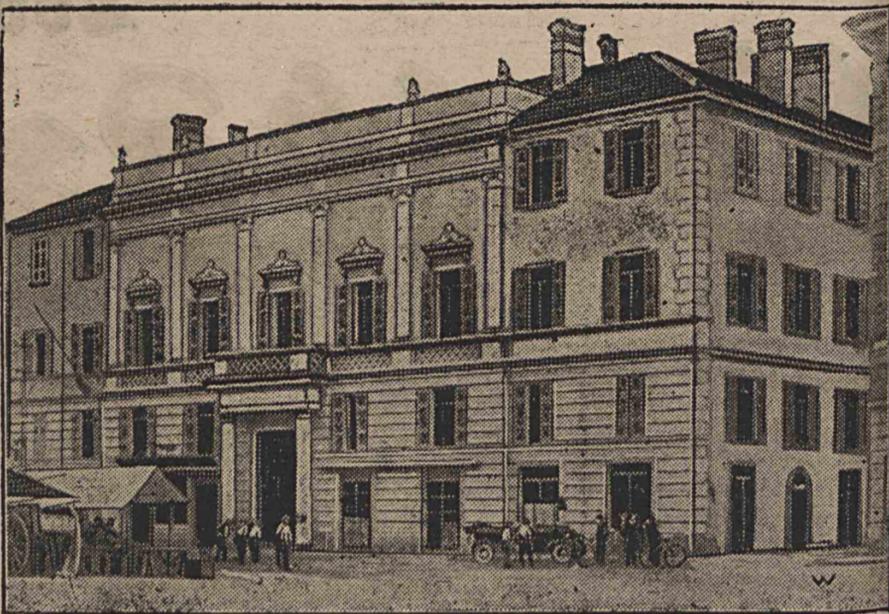
(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Beide Seiten haben die Verhandlungen mit der Absicht aufgenommen, den Wirtschaftsfrieden baldmöglichst herzustellen. Zur Behandlung stehen zwei Fragen: Die Zollfrage und die Frage der Ansiedlung der Deutschen in Polen.

Was die Zollfrage betrifft, so ist ein grundsätzliches Einverständnis erzielt worden. Auch die Frage der Ansiedlung von Deutschen in Polen hat viel an Schärfe verloren, da die Deutschen an keine Massenansiedlung denken, sondern nur an eine Art industrieller und Handelszonen, die technisch den Warenverkehr erleichtern würden. Die deutsche Delegation unterstreicht, daß diese Expositionen für sie wichtig wären und daß sie

Das Gebäude des Kaufmannsvereins in Locarno.

Es wurde den Pressevertretern zur Verfügung gestellt.



teinesfalls als eine Konkurrenz für die polnischen Handwerker und Gewerbetreibenden anzusehen sind.

Außerdem geht es um das Warenkontingent. Diese Frage ist schwieriger zu lösen. Im allgemeinen beweist die Konferenz, daß Locarno einen günstigen Einfluß ausgeübt hat.

Gasrieg gegen die Arbeiter.

Der „Dziennik Bydgoski“ brachte folgende Notiz: „Auf den Feldern beim Fort der Legionäre hielt die Polizei eine Uebung im Werfen von Gasgranaten ab, die dazu bestimmt sind, Verbrecher unschädlich zu machen und Menschenmengen zu zerstreuen, die der Polizei Widerstand leisten. Diesen Granaten entströmt Gas, das im Umkreise von mehreren Metern ein Tränen der Augen und die Erblindung für eine Stunde verursacht. Während der Uebungen prüften die Aerzte die Folgen dieser Granaten. Es stellte sich heraus, daß die Wirkung des Gases für die Augen nicht schädlich ist. In der nächsten Zeit werden die Granaten unter die Polizei verteilt werden.“

Diese Nachricht ist äußerst interessant. Kann es denn ein besseres „Sanierungsmittel“ gegen die Krise und die Not der Arbeiterschaft geben? Und zynisch ist die Behauptung, daß ein Gas, das für eine Stunde eine Erblindung verursacht, nicht gesundheitschädlich ist!

Der heutige Steiger-Prozeß.

Ein angeblicher Fluchtversuch.

Der heute in Lemberg beginnende Prozeß gegen den Studenten Steiger, der des Attentats auf den Staatspräsidenten beschuldigt wird, hat das größte Aufsehen erregt. Der Angeklagte, der im Jahre 1900 geboren ist, hat im Auslande sein Abiturium gemacht und studierte darauf an der Jan-Razimir-Universität, deren

juristische Fakultät er fast beendet hat. Steiger gehört der zionistischen Organisation Makkabi an.

Gestern nachmittags erschien eine Extraausgabe einer antisemitischen Zeitung, die über einen angeblichen Fluchtversuch Steigers berichtet. Er habe Krankheit simuliert und sollte in einem Rettungswagen in ein Hospital überführt werden. Unterwegs war dann, so führt die Zeitung aus, seine gewaltsame Entführung geplant. Drei Stunden nach Erscheinen dieser Nachricht gab die zionistische „Chwila“ ebenfalls ein Extrablatt heraus; dort hieß es, die genannte Nachricht sei nichts anderes, als eine falsche, „Stimmung machende“ Hetznote. Wahr daran sei nur die Krankheit Steigers, der eine innerliche Sehnenzerrung erlitten haben soll.

Auf Veranlassung des Justizministers wurde eine Disziplinaruntersuchung gegen den Untersuchungsrichter Gustav Rudka und Dr. Piotrowski eingeleitet, die im Fälscherprozeß die Vernehmung der Angeklagten einseitig vorgenommen haben.

Zu den Wahlen in der Tschechei

Keine deutsche Einheitsfront.

Die deutschen Sozialdemokraten erklärten den deutschen bürgerlichen Parteien, in Verhandlungen über eine Einheitsfront und Einheitsliste nicht eingehen zu können, wobei sie betonten, daß ein gelegentliches Zusammengehen so wie in früherer Zeit auch in der Zukunft möglich sein werde. Damit ist der Gedanke einer Einheitsfront aller deutschen Parteien gefallen.

Auch die Polen werden kaum eine Einheitsliste aufstellen können, da die Sozialisten sich bisher geweigert haben, mit den bürgerlichen Parteien gemeinsam in den Wahlkampf zu gehen. Die Verhandlungen sind jedoch noch nicht endgültig abgebrochen worden.

Und dennoch...

Roman von Hans Reis.

(Nachdruck verboten.)

(21. Fortsetzung.)

„Um etwaigen Mißdeutungen vorzubeugen, Herr Präsident,“ begann er mit leiser, fast demütiger Stimme, „möchte ich zunächst bemerken, daß mich zu diesem Schritt nur das aufrichtige Interesse, das ich für Ihre Familie und vorzüglich für Ihr Fräulein Tochter hege, getrieben hat. Ich habe vorher mit Herrn Rittmeister Golz Rücksprache genommen,“ was sie miteinander verhandelt hatten, hütete er sich wohlweislich zu sagen, „und wir beide sind miteinander übereinkommen, daß das, was ich im Begriff stehe, dem Herrn Präsidenten vorzuschlagen, die beste Lösung ist in dieser,“ er hütete in gemachter Verlegenheit, „außerordentlichen peinlichen Angelegenheit.“

Eine lebhaft Unruhe hatte sich des Präsidenten bemächtigt. Die Einleitung war so festerlich, so seltsam. Was würde er hören müssen?

Der andere ließ ihn nicht lange darüber im Zweifel. In wohlgeleiteten Worten hielt er dem zuerst erstaunt, dann aber entsetzt aufhorchenden Manne eine längere Rede, die entschieden vorbereitet war; denn jedes Wort, was er sagte, war wohlbedacht und überlegt.

Der Präsident sah da wie vernichtet. Er hatte das Haupt tief auf die Brust sinken lassen. Seine sonst so oft gerühmte Energie und Elastizität schienen ihn ganz verlassen zu haben. Er sah alt und verfallen aus. Was der andere ihm da in seiner leisen, eindringlichen Art, nur ab und zu ein Wort schärfer betonend, mitteilte, das war so ziemlich das Härteste, was ihn treffen konnte. Immer hatte er mit unnachsichtiger Strenge darüber gewacht, daß in seiner Familie alles korrekt zuging, nicht der leiseste Makel durfe an seinem Namen haften.

Der Staatsanwalt war zu Ende. Erwartungsvoll

sah er auf sein Gegenüber. Der Präsident streckte ihm mit einem gezwungenen Lächeln die Hand hin.

„Ich danke Ihnen, mein lieber Freund,“ sagte er matt. „Ihr mutvolles Eintreten für meine Familie werde ich Ihnen niemals vergessen. Auch Ruth soll Ihnen durch doppelte Liebe und Treue vergelten, daß Sie gezwungen sind, ihr so vieles zu verzeihen.“

„Sie meinen, daß Ihr Fräulein Tochter so ohne weiteres einverstanden ist?“ fragte der Staatsanwalt lauernd.

„Sie muß einverstanden sein. Ich werde sofort mit ihr sprechen. Sie wird sich meinen Wünschen, nötigenfalls meinen Befehlen fügen. Noch heute werden Sie von mir hören, Herr Staatsanwalt.“

„Ich lasse das gnädige Fräulein bitten, sich sofort zu mir zu bemühen,“ herrschte er dem einretenden Diener zu.

Ruth kam.

„Seh dich,“ gebot der Präsident barsch. „Und da lies diesen Brief. Du wirst wohl wissen, was das zu bedeuten hat.“

Hochverehrter Herr Präsident!

Zu meinem größten Bedauern bin ich gezwungen, Ihre lebenswürdige Einladung zum fünften nächsten Monats noch nachträglich abzulehnen.

Mit vorzüglicher Hochachtung Euer Hochwohlgeboren ganz ergebenster Golz.

Las Ruth. —

„Ich kann es mir ungefähr denken,“ erwiderte sie leise.

„Denken... denken... Schwäg nicht solchen Unsinn!“ schrie er sie an. „Du weißt recht gut, daß nur dein schamloses Betragen die Ursache ist. Rittmeister Golz und Staatsanwalt Götz waren zufälligerweise Zeugen, wie sich meine Tochter, meine einzige Tochter!“, die Zornesadern auf der Stirn des Präsidenten schwellen gewaltig an, „wie eine hergelaufene Straßendirne in der Nacht mit einem Schauspieler ein Rendezvous gab, wie sie sich von

diesem Menschen ablassen ließ... O Ruth, Ruth,“ mit geballten Fäusten trat er vor die Tochter hin, „jetzt erst, da ich gezwungen bin, diese meine Schande in Worte zu fassen, jetzt erst fühle ich, was sie zu bedeuten hat. Ver-nichten könnte ich dich, du ungeratenes Kind!“

„Aber Vater...“ Ruth rang verzweifelt die Hände. „So wie du sagst, so war's doch nicht, so gewiß nicht. Unsere Liebe kannst du doch nicht wie ein Verbrechen anrechnen. Herr Dohlen hat ehrlich und offen um mich geworben. Was verlangst du noch mehr?“

„In Ruhe soll er dich lassen! In seinen Kreisen mag er meinetwegen lieben, wen und so viel er will. Bis zu meiner Tochter aber dürfte er seine Augen nicht erheben.“

„Ich liebe ihn aber, Vater, und ich werde nie, niemals von ihm lassen, das schwöre ich dir zu! Lieber, geliebter Vater,“ bat sie mit zitternder Stimme, „ich flehe dich an an, sei nicht so hart zu mir — zu uns. Sieh, ich kann es dir ja nachempfinden, ich kann es vielleicht auch begreifen, daß du so ungehalten bist über diesen Antrag. Und dennoch... Vater, ich war dir immer ein gehorsames Kind, nie habe ich bisher gegen deinen Willen gehandelt, dies einzige Mal nur laß mich meinen Weg gehen, gönne uns wenigstens Zeit, damit wir dir beweisen, daß unsere Liebe jede Prüfung überdauert...“

„Laß mich.“ Der Präsident schob Ruths Hände, die hitzend seinen Arm umklammert hielten, heftig zurück. „Mit Väterlichkeiten und Unmöglichkeiten wird ein verständiger Mensch nicht rechnen. Und selbst wenn ich richtig genug sein wollte, dir den Willen zu tun, ich „kann“ es einfach nicht.“

„Du kannst nicht? Und weshalb nicht, Vater?“ „An dem Schreiben des Rittmeisters siehst du, wie man in der Gesellschaft dein Betragen auffassen wird. Der Rittmeister, der sich halb schon als dein Bräutigam betrachtet, zieht sich zurück. Er will nichts mehr von uns wissen. Und wahrlich, ich kann es ihm nicht verdenken. Ich hätte als Ehrenmann genau so gehandelt.“ (Fortsetzung folgt.)

10
„Mart, R
gegen die
während d
französi
chene Ent
Franken.
Die
Sonnabend
Kammer
10 Persone
und vier
stätigung d
Komitee d
sprachen
chendes Ko
Zoll
legten S
lonialwaren
Eine
vormittag
die von de
Szczerkow
wärtige sch
Parteirat d
rigiten d
Beschlüssen
Handelspol
sei zu redu
Mißbräuche
Behörden
Szczerkow
diese durch
verschuldet
Lodzer Füh
Potanski, d
die Aufstell
forderten.
die die erw
Mord
gowski, M
Rettungssta
mit einigen
Messerstiche
er nur noch
Leiche wurd
Der
verhandelte
Nowa 34/3
seinen Wirt
legt zu hab
sehr oft Sch
sich zu beru
und brachte
verurteilte d
Ungl
der freiwilli
Peter Refli
stande nach
Unfal
Walerjan S
Ein herbeig
worauf er i
in der Rolli
als er im
beitete, insfol
liche Verle
ihn, nach C
Hospital.
Stadt
Heute aben
Jeromski geg
Die F
der Lodzer
Webergesell
teilung hie
Sonntag, ei
ausführlicher
feierlichkeiten
Wird
In der
öffentlich de
in dem er b
Presse“ über
der Wahrhei
daß die päd
lehrt werden
Herrn Abg.
Anrecht darü
Lehrkräfte an
beendet habe
der Lüge, in
daß es den
tze Zeitunge
und der „Ku
Herr Rath's
Halle des S
ausliegen un
Blätter nicht
Wer h
Ist di
das Patent
Herr Rath's

Polales.

10 Millionen Franken. Die hiesige Firma „Mart, Rousseau & Cie.“ hat dieser Tage den Prozeß gegen die deutsche Regierung wegen der Requisitionen während der Okkupationszeit vor dem gemischten deutsch-französischen Tribunal gewonnen. Der ihnen zugesprochene Entschädigungsbetrag lautet auf 10 Millionen Franken.

Die polnisch-russische Handelskammer. Am Sonnabend fand die erste Sitzung zur Gründung der Kammer statt. Das Organisationskomitee setzt sich aus 10 Personen zusammen, wovon 6 Personen von polnischer und vier von russischer Seite sind. Bis zur Bestätigung der Kammer durch die Regierung wird das Komitee die Tätigkeit ausüben. Die Versammelten sprachen sich dafür aus, auch in Moskau ein entsprechendes Komitee zu gründen.

Fallit. Das Handelsgericht beschloß in seiner letzten Sitzung die Firma Theodor Wagner, Kolonialwarengroßgeschäft, für fallit zu erklären.

Eine Versammlung der P. P. S. Gestern vormittag fand in der „Stala“ eine Versammlung statt, die von der P. P. S. einberufen worden war. Abg. Szczerkowski schilderte in ausführlicher Weise die gegenwärtige schwierige Lage. Er wies darauf hin, daß der Parteirat der P. P. S. sich eingehend mit den Schwierigkeiten des Landes beschäftigt und eine Reihe von Beschlüssen gefaßt hat, wonach eine neue Kredit- und Handelspolitik durchgeführt werden soll. Das Militär sei zu reduzieren, sowie der schärfste Kampf gegen die Mißbräuche im Kriegsministerium sowie in den anderen Behörden aufzunehmen. Zum Schluß forderte Abg. Szczerkowski den Rücktritt der Regierung Grabki, da diese durch ihre kurzfristige Politik das Elend der Massen verschuldet hat. An der Diskussion beteiligten sich die Lodzer Führer der P. P. S. Kluzynski, Holzgreber und Potkanski, die die sofortige Auflösung des Sejm sowie die Aufstellung einer gemeinsamen Liste aller Sozialisten forderten. Zum Schluß wurde eine Resolution gefaßt, die die erwähnten Forderungen berücksichtigt.

Mord. Gestern wurde zu dem Kazimierz Langowski, Alexandrowka 76, die Hilfsbereitschaft der Rettungstation gerufen. Langowski war in einen Streit mit einigen seiner Freunde geraten, wobei er mehrere Messerstiche erhalten hatte. Als der Arzt eintraf, konnte er nur noch den eingetretenen Tod feststellen. Bei der Leiche wurde ein Polizeiposten aufgestellt.

Der rauschige Mieter. Das Bezirksgericht verhandelte vorgestern gegen den Einwohner des Hauses Nowa 34/36, Boleslaw Krakowiat, der angeklagt war, seinen Wirt, Reinold Brzezinski, durch Messerstiche verletzt zu haben. In der Wohnung des Krakowiat fanden sehr oft Schlägereien statt. Als der Wirt ihn ersuchte, sich zu beruhigen, stürzte sich Krakowiat auf Brzezinski und brachte ihm einige Verletzungen bei. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu zwei Monaten Haft. (a)

Unfälle. In betrunkenem Zustand traf gestern Walerjan Solarzi, Zielona 11 (Waluty), Karbolsäure. Ein herbeigerufener Arzt pumpte ihm den Magen aus, worauf er in seiner Wohnung belassen wurde. — Der in der Kolicynska 72 wohnhafte Josef Sijakowski erlitt, als er im Hofe des Hauses Petrikauer Straße 86 arbeitete, infolge einer Explosion einer Karbidlampe erhebliche Verletzungen. Die Rettungsbereitschaft überführte ihn, nach Erteilung der ersten Hilfe, in das Josephshospital.

Städtisches Theater. Uns wird geschrieben: Heute abends wird „Uciekla mi przepióreczka“ von Zeromski gegeben.

Die Festlichkeiten des 100jährigen Jubiläums der Lodzer Fleischermeister-Innung und der Lodzer Webergesellen-Innung nahmen bei sehr zahlreicher Beteiligung hiesiger sowie auswärtiger Innungen gestern Sonntag, einen äußerst gelungenen Verlauf. Einen ausführlicheren Bericht über die beiden Jubiläumsgeschehnisse bringen wir in der morgigen Ausgabe.

Wird das Lehrerseminar polonisiert?

In der gestrigen Nummer der „N. L. Ztg.“ veröffentlicht der Seminarlehrer J. Rath's ein Eingekannt, in dem er behauptet, daß die Nachrichten in der „Freien Presse“ über die Polonisierung des Lehrerseminars nicht der Wahrheit entsprechen und daß es nicht wahr sei, daß die pädagogischen Fächer in polnischer Sprache gelehrt werden. Auch wendet sich der Einsender gegen Herrn Abg. Uta, der sich beim Unterrichtsminister zu Unrecht darüber beschwert hat, daß im Lehrerseminar Lehrkräfte angestellt werden, die nicht ein Lehrerseminar besucht haben. Ferner zeigt Herr R. die „Freie Presse“ der Lüge, indem diese die Nachricht veröffentlicht habe, daß es den Zöglingen des Seminars unterlagt sei, deutsche Zeitungen zu lesen, ihnen dagegen der „Kozwój“ und der „Kurjer Łódzki“ als Lektüre empfohlen wird. Herr Rath's stellt demgegenüber fest, daß in der Lesehalle des Seminars deutsche und polnische Zeitungen ausliegen und daß sich darunter die vorgenannten zwei Blätter nicht befinden.

Wer hat nun gelogen?

Ist die „Freie Presse“ bei der Lizitation um das Patent für das Deutschtum zu weit gegangen und Herr Rath's hat recht, oder Herr Rath's ist auf Be-

fehl seines Vorgesetzten in die deutscheste Zeitung, die „N. L. Ztg.“ gestiegen, um zu berichtigen, was Tatsache ist? Warum hat die Leitung des Seminars nicht zu einer Berichtigung das Wort ergriffen? Wir glauben nicht, daß der Hausvater dies tun mußte, aus purer Wahrheitsliebe heraus und aus eigenem Antrieb.

Es wäre gut, diese Angelegenheit zu klären. Denn ohne einer Klärung könnte man sich über die Nachrichten der „Freien Presse“, über die Interpellationen des Herrn Abg. Uta und über Herrn Seminarlehrer Rath's verschiedene Gedanken machen, die für den einen oder den anderen Teil ein moralischer Schaden wären.

Städtisches Theater.

„Die Großfürstin und der Zimmerkellner“ von Savoir.

Die Handlung: Also zuerst liebt ein Zimmerkellner eine Großfürstin. Dann kommt ein ziemlich langweiliger Dialog. Darauf liebt auch die Großfürstin den Kellner. Sie fassen sich — oh Grauen! der Kellner verwandelt sich — mir nichts dir nichts — in den Sohn des Präsidenten der Schweizerischen Republik. Und da liebt ihn die Fürstin auch nicht mehr. Nun wird die Sache verwickelter: im dritten Akt liebt sie ihn wieder (er liebt sie — vielgepriesene schweizerische Treue! — die ganzen 3 Akte hindurch) aber dann ist sie schon keine Großfürstin mehr, sondern Besitzerin eines Nachtlokals. Da ist aber auch er schon was anderes: ein königlich serbischer Offizier. Man weiß, was nun kommt: sie liebt ihn wieder nicht — und erst, als er noch ein bißchen den Zimmerkellner spielt, kommt das Stück glücklich zu Ende.

So viel über den Gang der Komödie, die fällt und steigt mit den Leistungen der Schauspieler. In der vorgestrigen Aufführung stieg sie, abgesehen von einzelnen Kleinigkeiten. Der wichtigste Hebelkan, wohl imstande weit schwerere Lasten zu tragen: Frau J. a. K. z. k. a. Ihr brillantes Spiel, voll Temperament und Verwe gibt der recht unwahrscheinlichen Rolle der Fürstin lebenswahren Gehalt. Ihr Partner, Herr Warnecki aus Warschau, steht ihr gewandt zur Seite.

Die übrigen Darsteller: Komornicki, in der wohl unbeabsichtigten Maske des seligen Franz Joseph, Gorlicki, als russischer Fürst, im Nebenberuf Autoschieber, Kliszewski, ein ausgezeichneter Typ, Mrosinski, dessen zum Chargieren verleitende Rolle er diskret behandelte, und alle übrigen paßten sich trefflich der durchaus gelungenen Aufführung an.

Die Regie des Herrn T. a. r. k. i. e. w. i. z., stellenweise ein wenig schleppend, sonst sehr gut. Ein spezielles Wort der Anerkennung für K. u. d. e. w. i. z., den Dekorateur. Was dieser Mann im letzten Akt geschaffen hat — ein hauptstädtisches Theater könnte darauf stolz sein.

Sport.

L. R. S. — Touring Klub 1:1 (1:0)

Das Spiel hatte unter dem schlechten Schiedsrichter Bira zu leiden. Was half es, wenn beide Parteien sich die größte Mühe gaben, das Spiel auf ein höheres Niveau zu stellen, wenn die unmotivierte Handlungsweise des Schiedsrichters immer störend eingriff. So blieb er den Wettkampf abbrechen, weil es angeblich schon zu dunkel war, und erst nach längeren Verhandlungen konnte das Spiel fortgesetzt werden.

L. R. S. hat durch sein Spiel den Sieg in der ersten Halbzeit durchaus verdient, in der Müller das erste Tor schoß. Auch im zweiten Teil blieben sie in Führung. Dagegen ist die Verteidigung der Touringleute anzuerkennen, die die Angriffe der Gegner sicher liquidirte. Kurz vor Schluß erzielt Touring-Klub durch Hermanns ein Tor.

L. Sp. u. Lv. — „Widzew“ 3:2 (2:0). Die-

ses Treffen um den Pokal des P. J. B. N. hatte einen sehr interessanten Verlauf und endete mit einem verdienten Sieg des L. Sp. u. Lv. Die Sportler waren von Anfang an ihren Gegnern überlegen. Diese Ueberlegenheit bewahrten sie bis zum Ende des Spiels, wenn auch „Widzew“ zu Beginn der zweiten Halbzeit einmal den Versuch gemacht hat, die Führung an sich zu reißen. Diese Bemühungen scheiterten, da die Sportler an diesem Tage gut disponiert waren. Nur hatten sie des drieren Pech sowohl vor ihrem Tore als auch vor dem Tore der Gegner.

In der ersten Halbzeit entwickelte Herbstreich mit unter einen glänzenden Stil. Seine Durchbrüche waren gefährlich. Ihm gelingt es auch, ein Tor zu schießen. Das andere schoß Wilde. Nach der Pause versuchte „Widzew“ zu „drücken“. Und nicht ohne Erfolg, wenn auch dieser Erfolg nur wegen des Pechs der Sportler erzielt wurde. „Widzew“ schoß nämlich zwei Tore, wovon eins ein selbstmörderisches war. Das entscheidende Tor des Tages schoß Herbstreich.

Schiedsrichterkollegium Krakau—Lodz 3:2 (1:0).

Der Verlauf des Spiels war mit Ausnahme einiger Momente ziemlich uninteressant. Obgleich die Lodzer fast während der ganzen Zeit führten, siegte die Krakauer Mannschaft, für die der rechte Stürmer in der 16. Minute ein Tor erlangte und damit das Ergebnis der ersten Halbzeit festlegte.

Im zweiten Teil gelang es den Lodzern in der 21. Minute ein Tor zu erzielen und in der 43. ebenso mit gutem Schuß von Marczewski geführt, das zweite Tor. Während für Krakau zwei weitere Treffer in der 25. und 34. Minute gemacht wurden. Besondere Beachtung verdienen von der hiesigen Mannschaft Marczewski und von den Gästen der ausgezeichnete Torwächter. Am schlechtesten war Krachulec (Lodz), der von zwei Meter Abstand den Ball ins offene Tor nicht bringen konnte. Als Schiedsrichter fungierte — schwach — Herr Otto.

- In S g i e r z: G. M. S. (Lodz) — Solol 5:2.
- In War sch au: Legja — Polonia 3:1. Warszawianka — Barjovia 5:2. Pogon — Maffabi 1:1. Korona — Rus 4:0. Bar Kochba — Olimpia 3:1.
- In Kr a k a u: Pogon (Lemberg) — Wisla 0:5 (0:3).

Diese sensationelle Niederlage des polnischen Meisters ist darauf zurückzuführen, weil Pogon mit einigen Reservemännern spielte. Wisla trat jedoch ebenfalls mit einigen Ersatzleuten auf.

Aus dem Reiche.

Warschau. Selbstmord infolge unglücklicher Liebe. Der Direktor der hiesigen Fabrik „Slon“, Karl Himmelfarb, beging vor einigen Tagen Selbstmord, der großes Aufsehen erregt hat. Der Verstorbene war ein angesehenener Kaufmann und fungierte von Staatswegen als Expert der Steuereinschätzungs-Kommission. Anfangs vermutete man, daß die Tat infolge Geldschwierigkeiten begangen sei. Es stellte sich jedoch heraus, daß es unglückliche Liebe war, die Himmelfarb in den Tod getrieben hat.

— Zahlun g s s c h w i e r i g k e i t e n in der Metall-Industrie. Die bekannten Aktiengesellschaften „Parowóz“ und „Cegielski“ haben mit schweren Zahlungsschwierigkeiten zu kämpfen. Zahlreiche Wechsel eigener Ausstellung sind zum Protest gegangen. Im Zusammenhang damit wird die Pleite der bekannten Eisfirma S. Prywes genannt.

Kurze Nachrichten.

Die Bodenreformvorlage kommt heute vor die Beratungen der Sejmkommission. Besprochen werden die Verbesserungen des Senats.

Dokumentenraub im D-Zug Warschau—Moskau. Sechzig Kilometer vor Moskau wurde vorgestern der Expresszug Warschau—Moskau von 17 Banditen angehalten. Unter anderem wurde den Delegierten zur Internationalen Kommunistischen Konferenz eine Reihe wichtiger Dokumente gestohlen.

Ein russisches Unterseeboot untergegangen. Aus Reval wird berichtet, daß ein russisches Unterseeboot bei Sturm im finnischen Meerbusen auf estnischem Hoheitsgebiet untergegangen ist.

Austausch von polnischen Gefangenen zwischen Polen und Litauen. In Riga fand eine gemeinsame Konferenz des polnischen und litauischen Roten Kreuzes statt, in welcher eine Einigung betreffend den Austausch von polnischen und litauischen Häftlingen erzielt wurde. Der Austausch findet am 23. d. M. in der Grenzstation Drany statt.

Der Aufstand in Chile. Nach einer Sondermeldung des „New-York Herald“ aus Santiago de Chile haben auf Grund der Aufstandsversuche zweier Regimenter der Vizepräsident und der Marineminister den Präsidenten Alessandri aufgesucht und es ihm als ratsam hingestellt, eine Reise ins Ausland zu machen. Der Präsident hat sich jedoch geweigert.

Der Sohn des früheren Präsidenten protestierte gegen die polizeiliche Ueberwachung der Familie Alessandri. Die Offiziere, die den Aufstand der beiden Regimenter verursachten, werden vor Gericht gestellt werden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Unterhaltungsabend. Montag, den 12. d. Mts., punkt 7 Uhr abends, findet im Saale, Andzesa 17, der 2. Unterhaltungs-Abend der Jugend-Abteilung statt, wozu sämtliche Mitglieder sowie Gönner der Abteilung freundlichst eingeladen werden. Der Vorstand.

Ortsgruppe Lodz-Chojny.

Am Donnerstag, den 8. Oktober, um 7 Uhr abends, fand im Parteilokale, Samenhsa 17, die konstituierende Sitzung des neu gewählten Vorstandes der Ortsgruppe statt. Zum Vorsitzenden wurde Julius Schulz, Stowianska 17, zum Schriftführer Friedrich Kot, Kapielowskię 22, zum Kassierer Emil Schulz, Czernona Nr. 1, und in der Kommission zur Einteilung der Stadt in drei Ortsgruppen Otto Schindler und Otto Dittbrenner gewählt.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stb. Ludwig Kut. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Zawadzka 5 **Möbel** 5 Zawadzka 1106

Schlafzimmer, Speisezimmer Kabinette und Kinderzimmer

Ottomanen, Couchetten, Wiener Stühle sowie Einzeilmöbel auf Auszahlung und in bar im Hofe

5 Zawadzka 5

Achtung!
Wer reich werden will
 wende sich gleich um ein Los der 12. Poln. Staatslotterie an die bekannte Lotterieverkaufsstelle (seit 1900 bestehend)
Ziehung den 14. u. 15. Oktober
 Preis 1/4 Loses — 10 Zł.
J. Litman, Petrikauer 32
 Tel. 44-72 (Ecke Ziegelstr.) 1112

Menschliches aus dem Tierreich.

Ein deutscher Arzt in niederländischen Diensten, der seit vielen Jahren auf Java lebt, Dr. Graaf, hat ein in der wissenschaftlichen Literatur über Niederländisch-Indien wohlbekanntes Name, legt in der nächsten Zeit bei F. Bruckmann, Verlagsanstalt in München, drei

uns Herr Dr. Krause zur Verfügung gestellt hat, haben wir die Tierbilder ausgewählt. Man sieht auf ihnen einen kleinen Silberaffen und einen großen Orang-Utan. Der Silberaffe wurde im jüngsten Alter mit der Mutter gefangen; die Mutter setzte man wieder in Freiheit, das

Tier, sondern als Mensch betrachten; der Name Orang-Utan bedeutet ja wörtlich Waldmensch. Ein Spruch der Eingeborenen sagt: „Der Orang-Utan ist ein Mensch, nur geistlicher als wir, denn er stellt sich stumm, damit er nicht arbeiten muß wie wir.“ Tatsächlich haben einige Anseher



Borneo-Mappen erscheinen. Sie sind in den letzten fünf Jahren in der nächsten Umgebung von Bali-Baban aufgenommen, einem kleinen südpazifischen Borneo mit Gebirgsflora, unmittelbar hinter der Stadt beginnt dampfendes Dampf, dahinter der Abhang. Die ganz wunderbaren photographischen Aufnahmen, die vorzüglich reproduziert sind, unfaßlich das menschliche das Tierische und das Schöne, das in der Natur beobachtet werden kann.

Wohin besteht man zurück und wenn es zur Erziehung einer überaus kleinen Orang-Utan-Kolonie, das ebenfalls gelungen ist. Auf diesem Wege hat man den haben wollen, unterricht, den die Welt mit dem Schüler erhält, man sieht auch eine Erziehung. Die Maßnahmen sind von der Natur gegeben und von der Erziehungsgewalt der Natur gegeben. Man hat es versucht, das die Eingeborenen den Orang-Utan nicht als

versucht, den Orang-Utan wenigstens zum Pflichten der Natur zurückzuführen. Der Versuch mußte aufgegeben werden, denn der Orang-Utan kletterte zwar auf den Bäumen, aber er fragte oben die besten Früchte und die unteren warf er hinunter. So müssen sich die Anseher wieder mit der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft begnügen. Da sagt ein anderes Sprichwort der Eingeborenen: „Die Arbeiter, der Chinese, der Spanier und der Europäer stiehlt.“

Der Tunnel.

Roman von Bernhard Kellermann.
(40. Fortsetzung.)

Den Weibern wurde befohlen, die Station zu räumen. Aber sie kamen dem Befehl nicht nach. Sie standen unbeweglich, festgeschraubt von ihrem Instinkt zwischen dem Netz von Geleisen und starrten die Trasse hinab. Immer größere Truppe gesellten sich zur Menge. Kinder, halb-wüchsige Burschen, Arbeiter, Neugierige.

Der Tunnel aber spie Gestein aus, immerzu, ohne Aufhören.

Plötzlich beobachtete die Menge, daß die Materialzüge seltener einfuhren und ein wirres Durcheinander von Stimmen schwirrte auf. Dann fuhr überhaupt keine Materialzüge mehr ein und die Menge wurde noch unruhiger. Niemand glaubte das Märchen, daß ein einzigster Zug die Strecke blockiert habe. Alle wußten, daß es täglich vorkam und die Züge sich trotzdem in der gleichen Anzahl in den Tunnel hinabführten.

Nun war es Tag.

Die Zeitungen Newyorks machten bereits mit der Katastrophe Geschichte: „Der Ozean in den Tunnel eingebrochen! Zehntausend Tote!“

Kalt, blinkend, kam das Licht übers Meer her. Die elektrischen Lampen erloschen mit einem Schlage. Nur weit draußen auf dem Kai, wo plötzlich der Qualm der Dampfer-Schornsteine sichtbar wurde, drehte sich noch das Blinkfeuer, als habe man es vergessen, abzustellen. Nach einer Weile erlosch es auch. Schrecklich nüchtern lag die bligende Märchenstadt plötzlich da; mit ihrem kalten Schienennetz, ihrem Meer von Zügen, Räkelmasten und vertingelten hohen Häusern, über die sich graue Wolken schleppten. Die Gestirne sahen alle gelb und übermäßig aus, erstarrt und blaugefroren, denn vom Meer kam mit dem kalten Licht ein eisiger Luftstrom und kalter Sprühregen. Die Weiber

schickten ihre Kinder nach Hause, Röcke, Tücher, Decken zu holen. Sie selbst rührten sich nicht von der Stelle!

Die Gesteinszüge, die von jetzt an heraufzogen, waren alle mit Mannschaften besetzt. Ja sogar die erst vor kurzer Zeit eingefahrenen Material- und Arbeiterzüge kamen wieder zurück.

Die Erregung wuchs und wuchs. Aber alle Mannschaften, die heraufkamen, waren völlig im unklaren über die Ausdehnung der Katastrophe. Sie waren nur ausgefahren, weil alle hinter ihnen ausfuhrten.

Und wieder starrten alle Weiber voller Unruhe und schrecklicher Angst auf die zwei kleinen schwarzen Löcher da unten, die in die Höhe blickten wie zwei heimtückische zerfressene Augen, aus denen das Unheil und das Grauen selbst starrte.

Gegen neun Uhr kamen die ersten Züge, auf denen Mann neben Mann saß, die alle erregt gestikulierten, bevor nur der Zug hielt. Sie kamen aus dem Innern des Tunnels, wohin die Panik gerade ihre ersten Schreden geworfen hatte. Sie schrien und heulten: „Der Tunnel brennt!“

Ein ungeheures Geschrei und Gehens stieg empor. Die Menge wälzte sich vorwärts, hin und her.

Da erschien Harriman auf einem Waggon und schwenkte den Hut und schrie. Im Morgenlicht sah er wie ein Reiskorn aus, fahl, ohne Blut, und jedermann führte sein Aussehen auf das Unglück zurück.

„Harriman! Ruhe, er will reden!“

„Ich schwöre, daß ich die Wahrheit spreche!“ schrie Harriman, als sich die Menge beruhigt hatte, und dicke Dunstwolken stiegen bei jedem Wort aus seinem Mund hervor. „Es ist Unsinn, daß der Tunnel brennt! Beton und Eisen kann nicht brennen. Infolge der Explosion sind ein paar laufige Pfosten hinter der Bohrmaschine in Brand geraten und daraufhin ist eine Panik entstanden. Unsere Ingenieure sind schon bei der Arbeit zu löschen! Ihr braucht nicht —“

Aber man ließ Harriman nicht ausreden. Ein wirres Durcheinander von Schreien unterbrach ihn und die Weiber hoben Steine auf. Harriman sprang vom Waggon und kletterte in die Station zurück. Er sank kraftlos in einen Stuhl.

Er fühlte, daß alles verloren sei und nur Allan allein eine Katastrophe hier oben verhindern konnte.

Allan aber konnte nicht vor dem Abend hier sein! Der nächtliche, kalte Stationsaal war voll von Ingenieuren, Ärzten und Beamten, die herbeigeeilt waren, um sich zur Hilfeleistung bereitzuhalten.

Harriman hatte einen Liter schwarzen Kaffees getrunken, um die Wirkung der Schlafpulver aufzuheben. Er hatte sich übergeben und war zweimal ohnmächtig geworden.

Ja, was sollte er tun? Das einzig Vernünftige, was er gehört hatte, war eine Botschaft Bärmanns, von einem Ingenieur in Bärmanns Namen von der sechzehnten Station aus telephoniert.

Nach Bärmanns Ansicht seien die Pfosten im verzimmerten Stollen infolge der Hitze von selbst in Brand geraten und das Feuer habe die Sprenghölzer zur Explosion gebracht. Das war vernünftig, aber dann konnte doch die Detonation nicht so heftig gewesen sein, daß man sie bis zur zwölften Station höre?

Harriman hatte Rettungszüge hineingeschickt, aber sie waren zurückgekommen, da die Züge aller vier Gleise nach auswärts liefen und sie zurückdrehten.

Harriman hatte dreißig Minuten nach vier Uhr am Morgen telephoniert, den die Depesche in Schlafwagen Newyork-Buffalo erreichte. Allan hatte geantwortet, daß er mit einem Extrazug zurückeilen würde. Eine Explosion sei ausgeschlossen, da die Sprengstoffe im Feuer nur verbrannten. In der Maschine selbst sei die Menge der Sprengstoffe auch äußerst gering. Rettungszüge! Alle Stationen mit Ingenieuren besetzen. Den brennenden Stollen unter Wasser legen.

(Fortsetzung folgt.)

Dienste
Mr. 1
strieke Bei
preis: m
wöchentlich
Vertreter in
g. W. Mod
Ja
W
Fahren
wir in
gewiesen
jezt wie
Budgeta
genden
lionen j
von au
schuld a
schweigen
Kultusm
nend ei
keine M
ja nicht
ca. 50
schreiben
Ja, spar
kehrten
Die
politik a
jezt. So
das ger
minister
auf der
keine S
gründen
und dar
des Ges
nister de
als Min
tajski a
Sejm ti
stellt w
Summer
den Kra
wendig
lichkeit r
Nach
ouch vo
sitzung
bertulose
jährlich
nun die
tulose?
indem si
Wege le
mus dar
holungs
Sie stell
und schre
so daß
ganze
pro R
schen.
mit diese
gesund
des Häu
der Tube
diese Ar
Sparjam
zu gut
Bromber
Städte